



Schäferstündchen auf der Weide direkt vorm Trebsener Pflegeheim.

FOTO: THOMAS KUBE

Schäferstündchen mal anders

Weil die Bewohner des Trebsener Pflegeheimes in Corona-Zeiten dankbar für jede Abwechslung sind, kam Schäfer Henry Seifert mit seinen drolligen Wollknäueln jetzt direkt vors Haus und scherte seine Lieblinge – zur Freude der Senioren! Nun ist die Wolle ab und kann der Sommer kommen.

Von Haig Latchinian

Sommer, Sonne, Sonnenschein! Wohl dem, der in diesen heißen Tagen die Hüllen fallen lassen kann. Während das bei uns Menschen kein Akt ist, tun sich andere Geschöpfe naturgemäß etwas schwerer damit. Schafe zum Beispiel. Die Wollknäuel auf vier Beinen sind bei dieser sengenden Hitze nicht gerade zu beneiden. Man stelle sich nur vor, wir als die Krone der Schöpfung müssten stundenlang in der Hitze stehen – noch dazu in Winterklamotten. „Genau, und deshalb muss der Pullover weg“, sagt Henry Seifert.

Weil der Pullunder von Brownie, Cookie und Pünktchen keine Knöpfe kennt und er auch nicht einfach abgestreift werden kann, spielt der Trebsener Schäfer einmal im Jahr Friseur. Rasur direkt auf dem Rasen! Seifert setzt die elektrische Maschine an und schert seine Lieblinge. Einen nach dem anderen. Ein Bild für die Götter... und für die Bewohner des Trebsener Pflegeheimes. In sicherem Zwei-Meter-Abstand zueinander, auf Stühlen und Rollatoren, verfolgen sie das Schauspiel. Gerade in Corona-Zeiten eine willkommene Abwechslung.

Für die Bewohner ist der Trebsener Schäfer längst kein Unbekannter mehr. Vor Ostern gastierte er mit seinen knuddeligen Kamerunern schon einmal auf der Wiese direkt hinterm Heim. Von Zimmer, Balkon und Gang aus konnten die



Für manche Tiere ist es das erste Mal. Als Kinder gingen wir auch nicht gern zum Friseur.

Henry Seifert
Schäfer

Senioren beim Lammern zuschauen. Mit eigenen Augen beobachten sie, wie die Lämmchen ihre ersten Schritte auf staksigen Beinen vollführten, wie sie einknickten, umkippten, sich immer wieder hoch rappelten und genüsslich Milch saugten. Heimleiterin Sylvia Haubold äußerte sich damals fasziniert.

Nun demonstriert der Schäfer die Erstscher seiner fast anderthalbjährigen Mules. Mules, das sind die Kinder aus der Verbindung von Bluefaced Leicester und in diesem Falle Wiltshire Horn. Das Besondere: Sie tragen Wolle nur auf dem Rücken – nicht aber an Bauch, Beinen und Po. So dauert die Schur gerade einmal halb so lang, im Schnitt gut fünf Minuten: „Ich muss mit der Maschine eben nicht an Zitzen, Pissel und Sack herum schnitzen. Das erleichtert die Arbeit ungemein. Denn so drohen keinerlei Wunden“, sagt Henry Seifert. Ritsch, ratsch, ritsch, ratsch.

Betreuerin Silvia Sierk verfolgt mit ihrer Gruppe das Geschehen hinterm Zaun. Sie freut sich darüber, dass der Schäfer Wort gehalten hat: „Nach dem Lammern im April kündigte er an, zur Schur wieder kommen zu wollen. Alle sind wir sehr begeistert und können von dem Erlebten noch lange zehren.“ Ihr Opa sei Schäfer gewesen, sagt die Mitarbeiterin des Heimes. „Der hatte seine Schafe aber ausnahmslos per Hand geschoren.“ Sie sei Herrn Seifert für seine Vorführung dankbar, gerade in Corona-Zeiten sei es

wichtig, mit den älteren Menschen oft draußen zu sein.

Ähnlich sagt es ihre Kollegin Martina Ott. Sie habe so eine maschinelle Schur auch noch nie zuvor erlebt. Genauso wie Physiotherapeut Christoph Eckert, der aus Leipzig kommt und jeden Tag nach Trebsen pendelt. Auch er genießt das Gemeinschaftserlebnis mit den Heimbewohnern. Bewegung im Freien gehöre eh zum Konzept des Hauses. So gibt es im Garten ein Gewächshaus, in dem Gurken geerntet werden. Daneben befindet sich das Beet für Tomaten. In der Hollywoodschaukel brütete unlängst sogar ein Rotschwänzchen.

Der Schäfer setzt die Maschine auf der Keule an und geht zur vorderen Schulter über. Nun wird der Rücken geschoren. „Es ist wie Schmusen“, lacht er. „Fast wie Tango. Mein Gewicht und das des Schafes halten sich die Waage.“ Zumindest solange der Tanzpartner mitmacht. Es gibt aber auch bockige und zickige Charaktere. Die verlangen Henry Seifert viel Kraft ab: „Dann ist es, als führe beim Tanz die Frau. Dann musst du kämpfen.“ Der Zappler im Schafspelz. Für Seifert sonnenklar: „Für manche Tiere ist es das erste Mal. Als Kinder gingen wir auch nicht gern zum Friseur.“

Ob Filzen, Spinnen oder Stricken – für welchen Zweck auch immer: Die Wolle verkauft der Schäfer an privat weiter. Fünf Euro erlöst er mit einem Beutel Mule-Wolle. Die einen häkeln mit dem hochwertigen Garn modische Umhänge. Andere de-

cken mit Schmutzwolle ihre Beete ab, halten somit die Feuchtigkeit im Boden und die Schnecken fern. Die nächsten nutzen die Wolle, um im Garten ihre Rohre zu isolieren. „Weil die Wolle der Bluefaced Leicester so herrlich nussig duftet, stopfen sich damit auch manche ihr Kopfkissen aus“, weiß Seifert.

Es ist ein bisschen wie Freilichtkino. Physiotherapeutin Steffi Eisenberg und Kollegen reichen den Heimbewohnern erfrischende Getränke. Für manchen ist das Scheren der Tiere spannend wie ein Krimi, für andere eine Romanze und so beruhigend, dass sie beinahe einnicken. Schäferstündchen mal anders. Die klassische Solistin Kathrin Schlenstedt war viele Jahre auf Gesangstournee, unter anderem mit Reinhard Lakomy („Traumzauberbaum“). Sie machte einen Lehrgang und lebt als Betreuerin im Pflegeheim nun ihre soziale Ader aus.

„Darf ich etwas Baumwolle haben?“, fragt sie an. – Baumwolle habe er leider nicht, aber Schafwolle könne sie gern bekommen, sagt Henry Seifert. Sprach's und reicht der prominenten Sängerin eine Probe. Die Wolle fühle sich etwas fettig an, was am Lanolin liege, das die Tiere produzierten und sie auch vor Sonnenbrand schützten. Nicht umsonst sei das Heilmittel auch Bestandteil der Penaten-Creme. Aber ganz falsch ist der Ausdruck Baumwolle auch nicht. Denn sobald die Schafe geschoren sind, drängt es sie unter den Schatten spendenden Baum.



Ein hartes Stück Arbeit. Die Schur verlangt ganzen Körpereinsatz – von beiden, von Schaf und Schäfer.

FOTO: THOMAS KUBE



Die knuddeligen Schafe gehören inzwischen schon fast zum Inventar des Pflegeheimes.

FOTO: THOMAS KUBE



Schäfer Henry Seifert in Trebsen ist bekannt für originelle Aktionen. Ein Beutel Mule-Wolle bringt ihm etwa fünf Euro ein.

FOTO: THOMAS KUBE